



Kloster
Wülfighausen

Monatsimpuls für September von Pastor Peter Haigis

Geistliche Schriftbetrachtung zu Markus 4, 26- 29

Ich lade Sie heute dazu ein, in der Stille einen Abschnitt aus dem Evangelium nach Markus zu bedenken – Markus 4,26-29: ein Gleichnis Jesu, das Gleichnis vom Wachsen der Saat. Es ist – so glaube ich – eine Geschichte, die uns Gelassenheit lehren will, Geduld und Vertrauen; und es ist eine Geschichte, die in den Herbst eines Jahres passt, in die Erntezeit.

Zunächst richte ich mich für eine stille Betrachtung ein. Ich mache mir bewusst, wie ich jetzt da sein kann:

Meine Füße oder Beine sind verbunden mit dem Boden, der mich trägt.

...

Ich spüre den Kontakt durch die Kleidung zur Sitzfläche.

...

Mein Rücken ist aufgerichtet, die Wirbelsäule gerade, bis hinauf zum Kopf; wie über einen Faden nach oben hin gehalten sitze ich aufrecht – die Augen geschlossen.

...

Arme und Hände ruhen im Schoß.

...

Meine Sinne sind nach innen gerichtet: nichts muss ich jetzt um mich herum sehen oder hören.

...

Ich achte auf meinen Atem, nehme wahr, wie er kommt und geht.

...

Meine Gedanken sind wie die Wolken am Himmel – ich lasse sie ziehen.

...

So kann ich nun gegenwärtig sein vor Gott, der mich anschaut mit den Augen der Liebe.

Ich bete:

Gott, du allein weißt,
wie mein Leben gelingen kann.
Lehre mich,
in der Stille deiner Gegenwart

das Geheimnis meines Lebens zu verstehen.
Hilf mir loszulassen,
was mich daran hindert, dir zu begegnen
und mich von deinem Wort ergreifen zu lassen.
Hilf mir zuzulassen,
was in mir Mensch werden will
nach dem Bild und Gleichnis,
das du in mich hineingelegt hast. (Amen.)

Ich lese den Abschnitt aus Markus 4,26-29:

Schauen wir zunächst auf die Erzählung Jesu selbst: Ein Mensch wirft Samen aufs Land. Er bringt Saatgut in den aufgelockerten Boden, um später einen Ernteertrag zu erzielen. Denn das ist doch das Ziel: die Ernte im Herbst. Doch bis dahin ist es ein weiter Weg und ein langes geduldiges Warten. Natürlich beginnt die Arbeit nicht mit der Aussaat, sondern mit der Vorbereitung des Ackerbodens, und das ist mühsam. Später ist es die Ernte, die Arbeit macht. Doch der Fokus der Geschichte liegt zwischen Saat und Ernte, zwischen dem, was geschieht, wenn die menschliche Arbeit getan ist beziehungsweise noch nicht getan werden kann, noch aussteht. Es ist eine Geschichte des Wartens.

Ich kann mir vor meinem inneren Auge einen solchen Ackerboden vorstellen; ich sehe die fette, braune Erde vor mir, die vom Pflug aufgedrehten Schollen. Ich sehe auch den Beutel mit den Saatkörnern, sehe wie sie über das Land fliegen, in einem Bogen ausgeworfen, und wie sie in die Spalten des Bodens rieseln. Vielleicht greife ich selbst mit der Hand in diesen Samenbeutel, spüre die Körner zwischen meinen Fingern – und spüre, wie sie mir aus der Hand gleiten. Schon dies: ein Loslassen!

Was ist mein Saatgut? Was werfe ich aus? Was säe ich, damit daraus einmal eine gute Frucht wird?

...

Mit dem Loslassen des Samens ist auch das innere Loslassen meines Saatguts angesprochen. Erst wenn ich es nicht mehr in meiner Hand halte, sondern der Erde überlasse, kann es aufgehen und Frucht bringen. Das Entscheidende geschieht hier nicht in meinen Händen, sondern danach und außerhalb – außerhalb meines Wirkungskreises.

...

Ich finde es schön, wie Jesus weitererzählt, dass der Mensch, der eben noch ausgesät hat, sich nun hinlegt und schläft. Natürlich tut ein Bauer mehr und

anderes, aber fokussiert auf dieses Wachsen der Saat, tut er nichts weiter, muss auch nichts mehr tun, kann nichts mehr tun. Dies bringt das Bild des Schlafens zum Ausdruck.

...

Der Schlaf ist Ausdruck höchster, jedenfalls körperlicher Passivität. Augenblick der Ruhe, der Wiederherstellung, ja, des Empfangens.

In einer Welt, die sich vor allem über das tätige Leben und dessen Resultate definiert, gerät der Schlaf schnell in den Verdacht, bloße Muße, Faulheit und Unproduktivität zu sein.

Das ist ein Irrtum: der Schlaf ist eine der wertvollsten Gaben, die wir haben. Gesegnet, wer zur Ruhe kommen und schlafen kann!

...

Während der Bauer schläft und aufsteht und wieder schläft und während so Nacht und Tag und Nacht vergehen, ereignet sich etwas Geheimnisvolles: der Same geht auf und wächst zu einer Pflanze heran. – Und der Bauer weiß nicht wie ...

Er weiß es natürlich schon. Wir wissen, was da im Verborgenen geschieht, wir können es beobachten und analysieren und rekonstruieren. Doch das alles ist sekundär gegenüber dem, was da geschieht. Und die Betonung des Nicht-Wissens verstärkt nur noch einmal den Gedanken: etwas produktiv zum Wachstum beitragen, kannst du nicht; das musst du schon der Pflanze selbst überlassen.

...

Bisweilen ist es schwer, sich genau dieses Nichts-Tun-Können, dieses Nichts-Wissen einzugestehen. Das ist bei allen Pflanzen so, die wir aussäen und auf deren Wachstum und Frucht wir warten. Wir haben nicht alles in der Hand, bisweilen sogar nichts – nichts mehr.

...

Ja, auch die äußeren Umstände müssen passen – das Wetter, Sonne, Regen, Wärme, und keine „Unwetter“ –, doch auch dafür können wir wenig bis nichts.

...

Von selbst bringt die Erde Frucht – den Halm, die Ähre, den Weizen in der Ähre. „Von selbst“ – das griechische Wort im Originaltext sagt hier „automatisch“. Was nun geschieht, das geschieht automatisch, von selbst. Es ist in den Keimen angelegt. Und wir müssen uns diesem Keimen überlassen; müssen diesem angelegten Prozess vertrauen.

...

Das tut auch der Mensch, der zu Anfang den Samen ausgesät hat. Nun ist die Frucht am Halm gewachsen, und die Zeit der Ernte ist da. Nun beginnt erneut

seine Arbeit.

...

Jesus führt uns mit dieser Gleichniserzählung in eine natürliche und sehr einfache, sicher auch vereinfachte Lebenswelt hinein. Doch in der Vereinfachung liegt auch Klarheit. Die wenigen, einfachen Worte und Gedanken wollen uns die Sinne schärfen. – Wofür?

Das Gleichnis wird eingeleitet mit den Worten: „Mit dem Reich Gottes ist es so ...“

Darum geht es: um Gottes Handeln in dieser Welt, um sein Handeln in meinem Leben.

...

Ist am Ende Gott der Bauer, der sät und schläft und erntet? Vielleicht. Vielleicht hat Gott unendlich viel Geduld mit mir und meinem Leben. Vielleicht hat er längst etwas in mich gesät – und wartet darauf, dass es aufwächst und Frucht bringt.

...

Sicher aber ist die Geschichte auch ein Beispiel für uns und unser Handeln. Dort, wo wir uns etwas sehnlich wünschen und Gott darum bitten.

...

Säen – schlafen beziehungsweise warten – ernten.

...

Dort, wo wir etwas gestalten – in seinem Namen.

...

Säen – schlafen beziehungsweise warten – ernten.

...

Dort, wo wir mit unserem Tun dem Leben dienen wollen, anderen Menschen, den Beziehungen, in denen wir stehen.

...

Säen – schlafen beziehungsweise warten – ernten.

...

Ohne das Eingeständnis, dass all unser Tun und Handeln Grenzen hat, Wirkungsgrenzen, wird es nicht gehen. Und ohne Geduld und Gottvertrauen auch nicht.

...

Zum Abschluss nehme ich mir Zeit für ein kurzes Gebet in der Stille und beschließe es mit dem Vaterunser.

Dann kehre ich zurück an den äußeren Ort, den ich für meine Betrachtung gewählt habe. Ich nehme mich wieder wahr, wie ich sitze oder knie ..., öffne

meine Augen und meine Ohren für das, was mich umgibt.

Ich danke Gott mit einer kleinen stummen Geste für seine Gegenwart und nehme mir anschließend Zeit, um das Wahrgenommene noch einmal zu vergegenwärtigen.

Vielleicht möchte ich auch im Laufe des Tages, heute oder morgen, Gedanken, die mir kamen, festhalten in einem kleinen geistlichen Tagebuch; vielleicht bedenke ich die Geschichte noch einmal bei einem Spaziergang; vielleicht male ich dazu ein Bild.

Gott segne Sie!